

Ideale gegen Machtprobe

Seit zwei Jahren sitzen die Grünen an den Schalthebeln der Macht in Stadt und Land – mit ernüchternder Bilanz.

■ Es sind die eigenen Ideale die sie nun einholen. Seit zwei Jahren sitzt die ehemals oppositionelle Ökopartei sowohl auf Stadt- als auch auf Landesebene in der Regierung, an den Schalthebeln der Macht, direkt an den Pfründen. Viele hatten gehofft, dass mit der Regierungsbeteiligung der Grünen ein neuer, frischer Wind in die Politik Einzug halten wird, dass das „von oben herab“ ein Ende findet. Denn Partizipation, Mitbestimmung und Bürgerbeteiligung war über Jahrzehnte das Credo der Grünen. In Innsbruck wurde diese Erwartung bislang herb enttäuscht. Peerhofsiedlung, Regionalbahnausbau, Projekt Rucola, Flutlicht Reichenau

und Parkraumkonzept – in all diesen Bereichen haben sich die Grünen nicht mit Ruhm bekleckert, sondern sich als „Drüberfahrer“ etabliert.

Regieren ist kein Ponyhof

Oftmals waren es Koalitionsräsion oder Sachzwänge, welche die Grünen dazu zwangen, ihre Prinzipien von Partizipation hinten zu stellen. Generell hat man den Eindruck, dass die Basisdemokraten sich mit ihrer neuen Rolle schwer tun. Denn zum genannten Glaubwürdigkeitsproblem gesellen sich noch ein Inhalts- und ein Personalproblem. Inhaltlich konnten die Grünen in der Landeshauptstadt noch kaum Landmarks setzen. Kleinere Erfolge wie die jüngst verkündete Fluglärm-Förderung dürften aber zumindest das eigene Klientel milde stimmen. Personell sieht es hingegen derzeit düster aus. Sowohl Gerhard Fritz als auch



Das Trauma der Innsbrucker Grünen heißt Georg Willi (Mitte). An der Basis sind sich viele sicher: Er wäre Bürgermeister geworden. Foto: Grüne

Sonja Pitscheider verblissen neben Bgm. Christine Oppitz-Plörer, wirken zwar fleißig, aber unauffällig. So muss man annehmen, die Grünen sind noch für einige Jahre für den Platz zwei und den „Königinnenmacher“ gebucht. Wäre da nicht „er“! „Er“, der locker Bürgermeister werden könnte, wenn er nur wollte. Sei-

nen Namen nehmen die Grünen nur ungern in den Mund, denn „Georg Willi“ ist ein Synonym für verpasste grüne Chancen.

Nächste Woche: „SPÖ: Der rote Kampf ums Überleben“

Analyse von
Stephan Gstraunthaler